

durch den Caesar Constantius Gallus im Jahre 382 n. Chr. endigte, fanden sich 1100 römische Bronzelampen aus der Zeit bis zur ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Zwei neue griechische Inschriften erwähnen eine Synagoge der Juden aus Pamphylien und Einzelheiten der Bestattung¹⁴.

Peter Thomsen.

Tanis.

In Šan el-Hagar, dem antiken Tanis, im östlichen Nildelta hatte die französische Expedition unter Leitung von Pierre Montet im Frühjahr 1939 sehr bedeutsame Ergebnisse gewonnen, über die in AfO 13, S. 174 f. berichtet wurde. Die Ausgrabungen sind im Frühjahr 1940 mit gleichem Erfolg fortgesetzt worden. Ein zusammenfassender Bericht, der in *Les Beaux-Arts* vom 20. Mai 1942, S. 6 veröffentlicht wurde, gibt einen guten Überblick über die Resultate der 11. und 12. Kampagne.

Die Ausgräber stiessen zunächst in einem Vorraum der von ihnen aufgedeckten Grabanlage auf einen silbernen Sarkophag mit der Mumie des Königs Osorkon II. (22. Dynastie, 874 bis 853 v. Chr.). Grabräuber haben ihn im Altertum aufgebrochen, man konnte aber eine Reihe goldener Schmuckstücke bergen, die sie zurückgelassen hatten. Im gleichen Raum stand der Granit-Sarkophag des Harnacht, Oberpriesters des Amün und Sohnes Osorkons II. Die Mumie war mit goldenen und silbernen Fingerringen und Armbändern sowie mit zahlreichen kostbaren Amuletten bedeckt.

Durch einen mit einem Granitblock verschlossenen Gang, der in der rechten Mauer des Vorraums abzweigt, gelangte Montet in die Grabkammer des Königs Psusennes I. (21. Dynastie, 1085—1067 v. Chr.). Der Sarkophag des Herrschers wurde unverseht angetroffen, ebenso das Grabinventar, zu dem goldene, mit Edelsteinen besetzte Schmuckstücke und Ornamente gehören. Rings um den Sarkophag waren prächtige Gefässe aufgestellt, unter denen sich mehrere Libationsvasen und Libationskannen aus Gold und Silber sowie ein bronzenes Kohlenbecken mit dem Namensring des Königs Ramses II. befanden. Dieselben Gefässe sind nun, wie Montet erkannt hat, auf einem bemalten Relief dargestellt, das die eine Wand des Vorraumes schmückt. Man sieht darauf den König Psusennes, wie er vor dem Totengott Osiris libiert. In der Hand hält er eine Libationskanne, deren Original man neben seinem Sarkophag auffand; vor ihm stehen eine Schale, ein Ständer und ein Kohlenbecken. Mit Hilfe dieser Darstellung ist es möglich, die Bestimmung der einzelnen Gegenstände genau festzustellen. Unter den übrigen Gefässen aus der Grabkammer ragt ein Kelch von ausnehmender Eleganz in Form einer Lotosblüte besonders hervor.

¹⁴) Nach dem Bericht von N. Glueck in *AJA* 45 (1941), S. 116.

Der Deckel des Sarkophages des Psusennes ist auf der Innenseite mit einer grossen Relieffigur der Göttin Nut geschmückt. Die Himmelsgöttin streckt ihre Arme schützend über den ruhenden König aus. Die Inschriften auf den Wänden der Grabkammer und auf einigen Stücken des Grabinventars vermitteln wertvolle neue Aufschlüsse über die bisher sehr wenig bekannte Genealogie des Psusennes.

Links von der Grabkammer des Psusennes deckten die Ausgräber eine zweite Grabanlage auf. Zwischen ihnen lagen zwei Serdabs, die man miteinander verbunden hatte. Diese zweite Grabanlage hatte ursprünglich als letzte Ruhestätte für Painozem I. Nefercheres, den Nachfolger des Psusennes, dienen sollen, enthielt aber den Sarkophag seines zweiten Nachfolgers Amenemopet (1026—976 v. Chr.).

In der Grabanlage des Schoschenk (s. AfO 13, S. 175) wurde der bisher nicht untersuchte Nebenraum an der Südseite geöffnet, der schon im Altertum von Grabräubern heimgesucht worden ist. Man fand darin einen Sarkophag aus dem Mittleren Reich; er ist wieder benutzt worden, doch ist der Name der Persönlichkeit, die später darin beigesetzt wurde, ausgemeisselt. Montet nimmt an, dass es sich um einen hohen Beamten vom Hofe des Psusennes handelte.

Gustaf Dalman †

Am 19. August 1941 starb in Herrnhut (Sachsen), in dessen Frieden er sich nach dem Tode seiner Frau zurückgezogen hatte, der emeritierte Professor D. Dr. D. Gustaf Dalman, der sein Leben ganz in den Dienst der Erforschung Palästinas gestellt hat.

Am 9. Juni 1853 wurde er als Sohn des der Brüdergemeinde angehörigen Julius Marx in Niesky geboren. Seine Mutter veranlasste ihn frühzeitig zu vertieftem Bibelstudium, Beschäftigung mit Palästina und der Judenmission und zur gründlichen Beherrschung des Englischen und Französischen. Nach dem Besuch der Ortsschule wurde er wegen seiner besonderen Fähigkeiten in das Pädagogium zu Niesky aufgenommen und von 1874 ab im Theologischen Seminar in Gnadefeld zum Lehrer und Erzieher im Dienst der Brüdergemeinde ausgebildet, den er sechs Jahre lang in Kleinwelke und Gnadefrei leistete. Dann berief ihn Franz Delitzsch an das von ihm begründete Institutum Judaicum in Leipzig. Vorher hatte er noch die Würde eines Licentiaten der Theologie und eines Doktors der Philosophie erworben und 1886 „mit väterlicher und obrigkeitlicher Zustimmung“ den Namen Dalman angenommen, um der Familie seiner Mutter, der er viel Gutes verdankte, die aber vom Aussterben bedroht war, eine Fortsetzung zu geben. Zu seinem grossen Schmerz ist das nicht gelungen, da sein einziger Sohn, Knut

Oluf Dalman, am 1. November 1932 einem viel versprechenden Schaffen jäh entrissen wurde.

Mit dem ihm eigenen Ernst und Eifer widmete sich Gustaf Dalman den vom Institut gestellten Aufgaben. Aus dieser Tätigkeit erwachsen mehrere Arbeiten, die für die wissenschaftliche Erforschung der semitischen Sprachen von Bedeutung wurden, so die *Grammatik des jüdisch-palästinischen Aramäisch* (1894, 2. Aufl. 1905), *Aramäische Dialektproben* (1896, 2. Aufl. 1926), *Aramäisch-Neuhebräisches Wörterbuch* (1897—1901, 2. Aufl. 1922), *Worte Jesu mit Berücksichtigung des nachkanonischen jüdischen Schrifttums und der aramäischen Sprache* (1898), *Jesus-Jeschua, die drei Sprachen Jesu* (1922).

Im Jahre 1891 habilitierte er sich als Privatdozent an der Universität Leipzig und wurde 1895 zum ausserordentlichen Professor ernannt. Aus der akademischen Laufbahn riss ihn jedoch ein Stipendium der Albrecht-Stiftung, das ihm 1899 bis 1900 eine Reise nach Palästina ermöglichte. Mit geradezu unglaublicher Bescheidenheit, Bedürfnislosigkeit, Kraft und Zähigkeit hat er diesen Aufenthalt im Osten für sprachliche, geographische und kulturelle Beobachtungen ausgenutzt. Bereits 1901 konnte er als eine Frucht dieser Reise seinen *Palästinischen Dwan*, eine Sammlung arabischer Lieder und Singweisen, veröffentlichen. Mit Recht wurde er deshalb 1902 zum ersten Vorsteher des von den Evangelischen Kirchenregierungen Deutschlands begründeten Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem ernannt.

Von 1903 bis 1914 hat er das Institut nicht nur geleitet, sondern erst recht ausgebaut und damit, wie er selbst sagt, eine riesenhafte Aufgabe bewältigt, für die „man Naturwissenschaftler, Geograph, Ethnologe, Archäologe und Theologe zugleich sein sollte“. Tatsächlich hat er es verstanden, die jährlich wechselnden Stipendiaten des Instituts, die aus allen Gegenden Deutschlands kamen, wie auch die als Gäste teilnehmenden Dänen, Holländer und Schweden nachdrücklich anzuhalten, sich nicht in Einzelheiten zu verlieren, sondern sich möglichst ein Gesamtbild des Landes, seiner Bewohner und seiner Geschichte zu erwerben und erst dann an die Lösung einer besonderen Aufgabe heranzugehen. Freilich überstiegen seine Anforderungen an die Stipendiaten doch ab und zu das Mögliche, da er gegen sich selbst unerbittlich hart war, deshalb seinem Körper die schwersten Anstrengungen zumutete und glaubte, dass andere, die jünger waren als er, dies erst recht leisten könnten. Bei allem, was er unternahm und schrieb, beherrschte ihn der strengste Wirklichkeitssinn und unerschütterliche Wahrheitsliebe. Nichts war ihm verhasster als unklare, verschwommene oder gar unbegründete Aussagen und Darstellungen. Von dem Umfang seiner Leistungskraft, die doch zu einem erheblichen Teile durch die Leitung des

Instituts und die Herausgabe des *Palästinajahresbuches* in Anspruch genommen wurde, zeugen seine grundlegenden Arbeiten über *Petra und seine Felsheiligtümer* (1908) und *Neue Petraforschungen* (1912), *Orte und Wege Jesu* (1919, 3. Aufl. 1924), *Hundert Deutsche Fliegerbilder* (1925).

Während der Dauer des Weltkrieges musste er notgedrungen seinem Jerusalemer Amte fernbleiben, setzte aber seine wissenschaftliche Arbeit als Professor in Greifswald fort und erhielt dort sogar nach seiner Entpflichtung 1924 einen neuen Lehrauftrag für das Alte Testament, insbesondere die Palästinaforschung. 1921 und 1925 war er nochmals in Palästina, konnte aber wegen des Einspruches der britischen Mandatsregierung die Leitung des Instituts nicht wieder übernehmen. In der Stille der Heimat vollendete er noch die reifste Frucht seiner Lebensarbeit in dem staunenswerten Werk *Arbeit und Sitte in Palästina* (I, 1. 2: 1928; II: 1932; III: 1933; IV: 1935; V: 1937; VI: 1939; VII: 1942), von dessen Reichtum noch viele Geschlechter zehren werden. Nur ein Mann wie er, der sich mit allen Kräften des Geistes wie des Körpers der wissenschaftlichen Erforschung Palästinas nach jeder Richtung hin gewidmet hatte, konnte diese ungeheure Leistung vollbringen. Es gibt wohl kaum eine Frage aus der Geschichte, Landes- und Volkskunde und Archäologie Palästinas, zu der er nicht Stellung genommen hat. Seine Ausführungen dazu waren um so eindrucksvoller, als sie sich stets auf sorgfältige eigene Beobachtungen und Prüfung gründeten.

Trotz seiner zurückhaltenden, manchmal geradezu verschlossenen Art nahm er doch auch teil an den Sorgen und Arbeiten anderer, die er als zuverlässig erkannt hatte, so dass ihm viele auch dafür ein dankbares Gedächtnis bewahren werden.

Peter Thomsen.

Reginald Campbell Thompson †

Reginald Campbell Thompson, Shillito Reader in Assyriology an der Universität Oxford, ist am 23. Mai 1941 im Alter von 64 Jahren einem Herzschlag erlegen. Sein Tod bedeutet einen schweren Verlust für die Wissenschaft vom Alten Orient. Durch seine Ausgrabungen in Ninive und viele wichtige Veröffentlichungen hat er sich sehr grosse Verdienste um die Assyriologie erworben.

Thompson wurde am 21. August 1876 geboren und studierte in Cambridge. Im Jahre 1899 wurde er als Assistant an das British Museum, Department of Egyptian and Assyrian Antiquities, berufen und gab bis 1905 in zehn Bänden der *Cuneiform Texts from Babylonian Tablets, &c., in the British Museum* (11, 12, 14, 16—20, 22, 23) eine grosse Zahl von Syllabaren und Vokabularen, Beschwörungen gegen böse Dämonen, Opferschau-Omina, neubabylonische Briefe und Heilungsrituale heraus. Schon seine erste Publikation zeigte, dass